

geißelt (80ff.), wobei sich für ihn der hermeneutische Schlüssel zur Auslegung der meisten Habsucht-Stellen vor allem im ersten, siebten und neunten Gebot auftrief (98ff.). Der Verfasser entwickelt, daß Luther in diesem Zusammenhang zu einem umfassenden und tiefen Verständnis der Habsucht als einer Lebensgesinnung und -haltung des Menschen gegen Gott und den Nächsten (219) kam, also einer Konkupiszenz der Augen, d. h. als einen Trieb und eine Macht innerhalb des Menschen, die ihn zum Tun des Bösen dränge (126). Für Luther stehe deshalb die teuflische Ursache der Habsucht fest, über die deshalb nicht nur ewige, sondern auch bereits zeitliche Strafe von Gott verhängt sei (143ff., 150f.). So hoch nun der Erkenntniswert ist, Habsucht nahezu allgemein mit Unglauben zu identifizieren (155ff.) – weshalb auch das einzig probate Gegenmittel allein der Glaube und das Gebet seien können (160) –, so sehr besteht doch die Gefahr, daß sich hier der Erkenntnisgewinn wieder verflüchtigt; denn daß Luther für den Glauben und gegen den Unglauben in der damaligen Papstkirche und im damaligen Mönchtum usw. kämpfte (171ff.), bedarf eigentlich keiner weiteren Hervorhebung.

Um so interessanter sind dann die Passagen, in denen ausgebreitet wird, wie konkret und sachkundig Luther in den nicht unkomplizierten ökonomischen Zusammenhängen der damaligen Zeit die offenkundige oder auch versteckte Habsucht der Fürsten, des Adels und der Bauern anprangerte, sowie die Habsucht im Handel und der Geldwirtschaft seiner Zeit, durch den die Armen geschädigt würden (183ff.).

Andreas Parolas

Valentin Weigel: **Vom Gesetz oder Willen Gottes**. Gnothi seauton, hrsg. und eingeleitet von Horst Pfefferl, Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 1996, 204 S. (Valentin Weigel, Sämtliche Schriften, Neue Edition Bd. 3)

Mit diesem Band wird die Neuauflage sämtlicher Schriften des lutherischen Pfarrers Valentin Weigel (1533–1588) eröffnet. Die große Bedeutung des 1571 entstandenen Textes mit den besonderen Einflüssen von Meister Eckhart, Tauler, der Theologia Deutsch, von Müntzer und dem »Honnigsüßigen Christus«, den die Welt haben will, aber auch von Paracelsus und Sebastian Franck für die Philosophie des subjektiven Deutschen Idealismus und seiner Erkenntnistheorie ist seit langem bekannt. Um so wichtiger ist die Erschließung dieses spiritualistischen Schlüsseltextes nicht zuletzt für die bleibende Bedeutung der Mystik in der idealistischen Philosophie, aber auch für seine geistlichen Nachwirkungen.

Nicht zufällig ist auch für Weigel unter Berufung auf Tauler und Eckhart das Reich Gottes inwendig in uns (Lk 17,21), so daß alle natürlichen und übernatürlichen Güter zuvor im Menschen sind (115f.; 119). Dieses Wissen kommt aus dem Bilde Gottes in uns, denn Christus als der ausdrückliche Wille Gottes und das unwandelbare göttliche Gesetz sind in unser Herz geschrieben (120). Das »rechte Buch ist so »im innersten Grunde deß Menschens« (162). Darum macht auch nichts Äußerliches selig (44). Daraus folgt eine entsprechende Abwertung der Sakramente, denn die Wassertaufe wirkt nicht den Heiligen Geist; das tut vielmehr Christus im Glauben (ebd). Eben-

so wenig wirkt das Altarsakrament den Glauben, denn diesen muß man zuvor haben (ebd).

Ähnlich verhält es sich mit der Schrift, denn viele haben die Schrift, aber darum nicht den Geist, wie viele umgekehrt den Geist haben, obgleich sie die Schrift nicht haben (43). Wenn wir nämlich im Geist leben, so ist Gottes Gesetz in unseren Herzen, so daß wir keiner Bücher bedürfen (161). Folglich kommt das Reich Gottes nicht durch die Predigt oder »durch das aufwendige Lesen« (167). Die göttliche Erkenntnis der Schrift kommt vielmehr vom Geist selbst als vom Auge als dem Geist Gottes im Menschen (155). Dem entspricht auch die von Paracelsus übernommene Doppelstruktur des Menschen als Mikrokosmos, als Bildnis Gottes und Bildnis der Welt, der sichtbaren und der unsichtbaren siderischen (63f).

Theologisch und erkenntnistheoretisch fließen damit für Weigel zwei Gedankenreihen zusammen, die sich in der Augenmetapher treffen. Danach kommt die Erkenntnis vom Auge selbst, nicht vom »gegenwurf« oder Objekt (77). Der Geist nämlich bedarf keiner Werkzeuge, »dieweil Er das ewige Auge selbst ist« (70). Wer also die Erkenntnis Gottes zuerst aus der Bibel nehmen will, irrt, »dann nit die Schrift gibet dirs/sondern Gottes Geist in dir« (159). Der Spiritualismus hat sich gegenüber Wort und Sakrament durchgesetzt. Aber auch der Wille Gottes ist vollständig spiritualistisch internalisiert, denn das Gnothi seauton hat mit der herkömmlichen lutherischen Dialektik von Gesetz und Evangelium nichts mehr zu tun. Gegenüber dem in Wort und Sakrament konkreten Geist Luthers hat sich der Spiritualismus behauptet, der sich in der Tradition des

Deutschen Idealismus philosophisch fortsetzt.

Ulrich Asendorf

Martin Luther – Worte für jeden Tag, hrsg. von Hans Christian Knuth und Michael Bruhn, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 1995, 128 S. – ISBN 3-579-01311-4 (GTB 1311)

Pfeilworte – kurze, prägnante Zusagen, Verheißungen, Aufforderungen, Weisungen – als persönliche Anreden, denen Pfeilgebete antworten können, finden in unserer vielstimmigen, oft hektischen Zeit Bedeutung. Für lange Lektüren schenken sich Mitbürger und Christen oft nicht die Muße und Ruhe. U. a. aus diesem Grund erlangt das »Lösungsbuch« der Brüdergemeine seine weite Verbreitung. Der Bibeltext als Wort Gottes für den Tag kann nun ergänzt werden durch »Worte für den Tag« aus der »Wolke der Zeugen«, der »Exempel im Glauben«, von denen das Augsburger Bekenntnis (1530) im Artikel 21 spricht. Dietrich Bonhoeffer und Martin Luther gehören gewiß zu diesen Vorbildern im Glauben.

So liegt nach einem Bonhoeffer-Brevier, also Bonhoeffertexten für jeden Tag, eine Art Luther-Brevier vor mit »Martin Luther. Worte für jeden Tag«. H. Chr. Knuth und M. Bruhn haben kurze, den heutigen Menschen ansprechende Texte in der kantigen Sprache Luthers entsprechend dem Kalender- und Kirchenjahr zusammengestellt. Meist laden die Luther-Worte für den Tag zum Weiterlesen ein, durch das Quellenverzeichnis nach der Weimar-Ausgabe und nach E. Mühlhaupt (Hrsg.: D. Martin